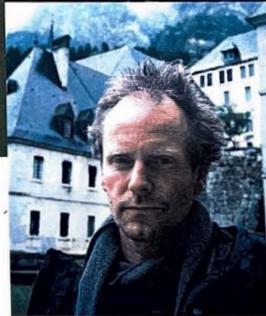




AktuellKINO

Kino ohne Worte

Regisseur **PHILIP GRÖNING** ging ins Kloster. Er lebte wie ein Mönch, hackte Holz, putzte – und schwieg sechs Monate lang. Seine Doku „Die große Stille“ ist die Kino-Überraschung des Monats



Die Ruhe selbst: Philip Gröning vor dem Mutterkloster der Karthäuser

Was war für Sie am befremdlichsten?
Die Stille, die Kutten, eigentlich alles. Ich kam mir wie ein Eindringling vor. Jedes Rascheln, jeder Schritt störte mich in dieser Stille. Mönche gehen sehr leise – das liegt wohl an den Turnschuhen, die sie unter den Kutten tragen. Erleichtert war ich, dass sie auch weltliche Fehler machen: Sie verschlafen mal. Eines Tages raste einer durch die Gänge, um ja noch rechtzeitig die Glocke zu läuten. Haben Sie sich in dieser Zeit sehr verändert? Ja, ich fand Ruhe, lebe jetzt bewusster. Und zehre hoffentlich noch sehr lange davon. Was haben Sie am meisten vermisst? Nicht Musik, Fernsehen oder die Zeitung. Was fehlte, war das Meeresrauschen und das Gefühl, meine Freundin im Arm zu haben. Gefiel den Mönchen die Kinoversion des Films? Sie haben sich köstlich amüsiert, vor allem bei Szenen mit Ritualen, die jemand falsch machte, oder wenn die Glocke zu spät erklang. Sie sind trotz tausendjähriger Tradition modern. Und lachen gern über sich selbst. INTERVIEW **WIEBE BÖKEMEIER**

Nur einmal die Uhr anhalten, den Lärm abstellen, die Hektik vergessen ... Immer mehr Menschen verlieren im Alltagsstress ihre Ruhe. Was passiert, wenn die Zeit wirklich einmal still steht, kann man derzeit im Kino sehen. Regisseur Philip Gröning, 46, musste 15 Jahre lang warten, bis er (als Erster überhaupt) im Schweige-Orden der Karthäusermönche drehen durfte. Bedingung: Er musste sich den Regeln anpassen. Seine sechs stillen Monate hinter den Mauern des Klosters Grande Chartreuse in den französischen Alpen dokumentiert „Die große Stille“ (Infos: www.diegrossestelle.de).

woman: Herr Gröning, die Menschen stehen Schlange vor den Kinokassen, um Ihren Film zu sehen. Hatten Sie das erwartet?

PHILIP GRÖNING: Ich war 20 Jahre von der Idee überzeugt und dachte: Die Menschen wollen so etwas sehen! Aber die Premiere ist noch viel besser gelaufen, als ich es mir ausgemalt hatte. Viele kamen, haben sich für das Erlebnis des Films bedankt und wollen ihn sofort noch mal anschauen.

Warum wollten Sie unbedingt einen Film über die Karthäuser drehen?

Mich hat Religion schon immer interessiert. Seit ich Regisseur bin, wollte ich einen Film

über Zeit drehen, der für sich selbst spricht, statt andere sprechen zu lassen. Und im Kloster wird aus Zeit Raum.

Warum konnten Sie erst jetzt drehen?

Die Zeit war nicht reif. Ich wartete und hielt Kontakt. Nach 15 Jahren klingelte das Telefon, und ein Mönch fragte: Wollen Sie einen Film über uns machen? Geduld ist eben eine Tugend!

Wie war die Begegnung mit den Mönchen?

Aufregend. Dort ist alles noch wie vor 1000 Jahren, wirklich ohne Worte. Ich befürchtete, den Mund nicht halten zu können, mit irgendetwas einfach laut rauszuplatzen.

Und wie tritt man miteinander in Kontakt?

Kommuniziert wird über Zettel. Sogar Mönche, die gegen mein Projekt waren, schrieben mir. Einer trug mir einmal mein Stativ. Auf die Frage, wieso er das mache, antwortete er schlicht: „Weil's schwer ist.“

Ich denke, die dürfen nicht reden!

Doch, einmal pro Woche gibt es einen zweistündigen Spaziergang, der zum Reden und Singen genutzt wird. Und sonntags darf fast eine Stunde gesprochen und gelacht werden. Wie war Ihr Verhältnis zu den Mönchen?

Sehr freundschaftlich. Unglaublich, wie nah man einander kommt ohne Sprache. Man kommuniziert gezielter durch die Briefe, da wird kein unüberlegtes Wort geschrieben.